Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1977)
Heft: 8

Artikel: Frauen in der 3. Welt
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054987

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frauen in der 3. Welt

Einige Ueberlegungen zur FBB-Unigruppe und zum Thema "Frauen in der 3. Welt"

Die FBB-Unigruppe hat sich in diesem Semester mit dem Thema "Frauen in der 3. Welt" befasst. "Typisch Studentinnen", meinten einzelne FBB-Frauen spontan dazu, "die befassen sich wieder mit Dingen, die weit weg liegen". Dass Chile weit weg liegt, ist unbestritten, dass im Moment hier in der Schweiz die Vorbereitung für die Fristenlösungskampagne drängt, ebenso. Das eine gegen das andere auszuspielen, finde ich aber falsch.

Das Misstrauen gegenüber Themen, die "weit weg liegen", halte ich zwar einerseits für berechtigt; dahinter steht der zentrale Anspruch der Frauenbewegung, in der politischen Arbeit von sich selbst auszugehen, seine eigenen Erfahrungen zum Ausgangspunkt des politischen Kampfes zu machen- und nicht, wie so oft, sich selbst ins Nebensächliche abzuschieben, um nur noch eine gut funktionierende Genossin zu sein. Auf der andern Seite aber sehe ich darin auch eine Gefahr: die Forderung, von sich selbst auszugehen, sich auf das Nächstliegende zu konzentrieren - und was liegt näher als der eigene Bauch- kann leicht zum Dogma erstarren, und dann ist es Borniertheit. Ich finde, die Gefahr lauert darin, dass die alte Frauenrolle, nämlich die Beschränkung auf den häuslichen und emotionalen Bereich, den Bereich des Gebärens und Kinderaufziehens, in neuer Form in der Frauenbewegung wiederentsteht.

Was sind überhaupt Themen, die "weit weg liegen"? Ich erinnere mich, wie betroffen mich der Putsch in Chile machte, wie die brutale Abwürgung des chilenischen Volksfrontexperiments in mir solche Wut weckte, dass ich einfach etwas tun wollte und mich zum ersten Mal in eine politische Gruppe, nämlich ins Chile-Komitee, hineinwagte. Eine Freundin konnte diesen Schritt überhaupt nicht verstehen und sah darin eine typisch weibliche Neigung, sich für andere aufzuopfern. Dies hat mich damals sehr verunsichert. Gewiss hatte sie auch insofern recht, als in diesem Komitee Frauen eindeutig untergeordnete Funktionen ausübten. Trotzdem bedeutet es für mich auch heute noch eine unheimlich grosse Bereicherung zu wissen, dass Frauen auch in Lateinamerika, Afrika und Asien kämpfen und ihren Beitrag zum Befreiungskampf der Völker der 3. Welt leisten. Das Wissen um eine weltumspannende Solidarität ist, glaube ich, auch für uns eine Kraft von unabsehbarer Bedeutung.

Noch etwas anderes: vermutlich sind es vorwiegend Studentinnen, die Bücher lesen über die Situation der Frauen in der 3. Welt. Frauen, die täglich 8 Stunden im Büro arbeiten und zusehen müssen, wie sie dabei nicht draufgehen, oder Hausfrauen, die um jedes bisschen Freizeit

kämpfen müssen, finden dafür wohl kaum Zeit. Wir Studentinnen sind nicht so direkt einem Apparat der Ausbeutung und Unterdrückung unterworfen wie eine Büroangestellte oder Arbeiterin. Die Verschissenheit unserer Gesellschaft erfahren wir vor allem auf ideologischer Ebene: in all dem verschleiernden und entfremdenden Wissen, das wir in unsere Köpfe hineinstopfen müssen. Darum ist es für uns überaus wichtig, dass wir diesem Wissen ein andere s gegenüberstellen können: Kritik an dem ganzen bürgerlich-patriarchalischen Wissenschaftsbetrieb, von dem die Arbeiter und ein grosser Teil der Frauen ausgeschlossen ist, Entwicklung alternativer wissenschaftlicher Ansätze, Analysen über Frauenunterdrükkung, Beschäftigung mit Frauenbewegungen in andern Ländern und- nicht zuletzt- mit der Situation der Frauen in der 3. Welt. Dies ist unser Beitrag, den wir zur Frauenbewegung leisten können, nicht grossgekotzt von oben herab, sondern im Austausch mit andern Frauen, die uns andere wichtige Erfahrungen zu vermitteln vermögen

M.B.

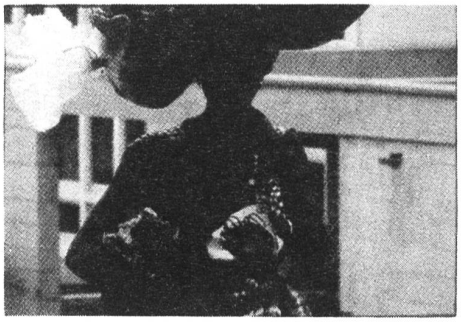
*

Begegnungen mit Frauen in Westafrika

Die Frauen, von denen ich schreiben werde, habe ich während eines fünfmonatigen Studienaufenthaltes in einem westafrikanischen Dorf kennengelernt. Es sind Frauen, denen ich im Zusammenhang mit meiner Arbeit - einer Untersuchung über Aspekte der Stellung der Frau - begegnet bin, mit denen ich mich immer wieder über Probleme der Frauen unterhalten habe, und deren Auskünfte die Grundlage meiner Arbeit bildeten. Ich meine aber, dass die hier wiedergegebenen 'Begegnungen' gerade durch ihre Unvermitteltheit mehr Einsicht in die Situation der Frauen zu geben vermögen, als dies geschehen könnte etwa durch eine Zusammenfassung der 'Ergebnisse' der gezielt geführten Gespräche.

GESPRAECH

'Hast du einen Mann?'
'Warum ist dein Mann nicht hier?'
'Ja, hat er dich denn alleine gehen lassen?'
Die Umstehenden schütteln den Kopf.
'Hast du Kinder ?'
'Wie lange bist du verheiratet ?'
'Und du hast noch keine Kinder?'
Pause
Ich beeile mich zu sagen, dass ich später vielleicht Kinder haben werde. Dass dies jetzt noch nicht ginge, weil ich ja noch studieren würde. Ob ich denn mit Kindern hätte hieher fahren können ? Und auch zuhause: da könne man kaum Kinder haben und noch arbeiten daneben. Das sei nicht wie bei ihnen: da könne man sich die Kinder nicht einfach auf den Rücken binden und sich auf den Markt setzen oder auf Reisen gehen. Da, wo man arbeiten könne bei uns, da seien Kinder nicht geduldet.
'Ist denn niemand da in deinem Haus, der auf deine Kinder aufpassen könnte?'
Ich versuche zu erklären, dass man bei uns meistens mit dem Ehemann allein in einer kleinen Wohnung lebt. Dass links und rechts Leute wohnen, die man kaum kennt. Dass die Eltern anderswo wohnen, und die Geschwister und die Freunde, dass die Stadt gross ist, der Weg zu den Häusern der andern weit, und dass alle immer viel Arbeit haben, keine Zeit und keinen Platz,um Kinder zu hüten.
Verständnislose Gesichter.
'Warum nimmst du dir kein Kindermädchen, wie die Weissen das tun hier ?'



Wie soll ich erklären, dass bei uns nur die ganz reichen Leute ein Kindermädchen bezahlen können, dass die Weissen, die nach Afrika gehen, hier viel mehr Geld verdienen als bei sich zuhause, und deshalb in Afrika, wo die Löhne für Hauspersonal niedrig sind, die Arbeit, die sie in Europa selber tun müssen, andern überlassen können.
Dass sie in Europa nie ein Kindermädchen finden könnten, das mit einem Lohn von loo Franken zufrieden wäre.....

ANGELE - EIN LEBENSLAUF

Angèle stammte aus dem Südwesten des Landes, von dort, wo die Frauen viel schöner und gepflegter seien, als 'hier auf dem Dorf'. Als Angèle in die Hauptstadt kam, wurde sie zur Schule geschickt Ein Jahr, zwei Jahre, dann hatten die Eltern kein Geld mehr, um die Schule zu bezahlen und Angèle blieb zuhause. Dann war wieder Geld da, und Angèle konnte die Schule weiter besuchen. Es war eine Missionsschule und wenn Angèle von den 'Schwestern' sprach, war Ehrfrucht in ihrer Stimme.

Angèle war eine gute Schülerin. Als sie - nach etlichen Jahren und etlichen Unterbrüchen - endlich ihren Primarschulabschluss gemacht hatte, durfte sie weiterhin auf der Schule bleiben: sie wurde angestellt als Hilfslehrerin. Sie erzählte, dass sie manchmal unterrichten durfte , im übrigen musste sie sich um die internen 'Kleinen' kümmern. Sie war dafür verantwortlich, dass diese rechtzeitig und ordentlich gewaschen und gekämmt zum Frühstück und zum Unterricht erschienen. Manchmal wurde sie auch zum Küchendienst zugezogen; sie war stolz darauf, dort gelernt zu haben, wie die Weissen essen. Sie lernte auch Umgangsformen mit den Weissen. Ich konnte ihr nur mit Mühe abgewöhnen, mich 'Madame' zu nennen, als wir dann zusammen arbeiteten; am Anfang blickte sie jeweils verlegen zu Boden, wenn sie mit mir sprach. Sie erzählte immer wieder von ihrer Zeit mit den Schwestern, die sie liebte und bewunderte. Manchmal hatte sie Geschenke bekommen, einmal sogar eine Uhr. Als sie schwanger wurde verlor sie ihre Stelle.

Sie versuchte, sich ihr Geld mit Handel zu verdienen, aber das Kapital war bald 'aufgegessen'. Schliesslich zog sie zu ihrer Schwester in jenes Dorf, in dem

ich sie kennenlernte. Warum diese Schwester plötzlich starb, ist mir nie ganz klar geworden: Da war irgend eine Geschichte, dass sie den falschen Mann geheiratet hatte. Glücklicherweise lebte Angèles Bruder im gleichen Dorf. Dieser war Fotograf; es stand mit roter Farbe auf seinem roten Lehmhaus geschrieben.

Der Fotograf war sehr arm, seine Frau hat nichts gelernt, das etwas Geld hätte einbringen können. Die verschiedenen Versuche, ihr Geld zu geben, mit dem sie einen Handel anfangen sollte, waren immer wieder fehlgeschlagen; nach kürzester Zeit war das Kapital jeweils wieder aufgezehrt gewesen. Im kleinen Haus wohnten bereits dessen blinde Mutter, seine Frau und die drei kleinen Kinder, als Angèle mit ihrem Kind auch dort einzog. Manchmal wussten sie alle am Morgen nicht, was sie am Abend essen würden.

Womit Angèle ihr Geld verdient hatte, bevor sie mit mir arbeitete, wurde nie ganz klar. Sie erzählte manchmal von 'Handel' und dass sie häufig in der Stadt war. Sie hatte Freunde in der Stadt. Ohne dass ich sie je gefragt hätte, erklärte sie mir, warum sie den Vater ihres Kindes nicht geheiratet habe: Der sei zwar sehr reich gewesen, hätte aber gewollt, dass sie immer nur zuhause sitzen würde, das hätte sie nicht gemocht.

Angèle war sehr religiös. Sie ging häufig zur Kirche, fürchtete sich aber auch vor allen möglichen Schadenzaubern und wagte sich nach dem Eindunkeln kaum auf die Strasse. Als ich sie kennenlernte, war sie etwas über dreissig, ihr Kind lernte eben gehen. Sie wurde mir von einem Katecheten als Uebersetzerin empfohlen. Ihr Französisch war besser als meines und sie erklärte mir, dass Knochen der Fische 'arêtes' heissen. Sie sagte mir, welche Leute ich aus 'politischen' Gründen zu besuchen hatte, und wem ich welche Geschenke mitbringen musste. Wenn ich mich falsch verhielt, korrigierte sie mich oder entschuldigte mich bei den Betroffenen. Sie transkribierte Texte ab Band und erklärte mir die sprachlichen Gleichnisse.

Vor meiner Abreise versuchte ich, ihr einen Job bei einem Entwicklungsprojekt zu verschaffen. Wir fuhren mehrmals zu Gesprächen, hatten die Unterstützung eines jungen Entwicklungshelfers, der gerne mit ihr als Uebersetzerin gearbeitet hätte, aber Angèle bekam den Job nicht. Der Direktor des Projekts erklärte mir, ihre Schulbildung sei ungenügend und sie sei zudem zu alt. Angèle zuckte nur die Schultern und meinte, das Mädchen, das den Job an ihrer Stelle bekommen hätte, sei halt die Verlobte eines höheren Polizeibeamten gewesen, und der hätte seine Beziehungen. Da könne man nichts machen, das ginge immer so.

Nach meiner Abreise war sie arbeitslos. Einmal schrieb sie mir, sie hätte in einer kleineren Stadt einen vorübergehenden Job als Hilfsverkäuferin in einer Papeterie gefunden. Später fand sie eine Stelle als Dienstmädchen bei einem Herrn. Sie war froh um diese Stelle, hatte sie doch mittlerweile für drei weitere Kinder aufzukommen, die Waisen geworden waren und deren nächste Verwandte sie war. Einmal erhielt ich einen verzweifelten Brief: Sie war wieder einmal schwanger geworden und wusste nicht, was sie tun könnte - dieses Kind wollte sie nicht behalten, auch sei es zu beschämend, wieder ohne Ehemann schwanger zu werden. Sie war bereits im dritten Monat, und ich riet ihr, sofort einen Arzt aufzusuchen, finanziell könne ich ihr helfen, ich gab ihr die Adresse von Freunden, die ihr mit Rat beistehen könnten. Später erhielt ich einen Brief, sie sei beim Arzt gewesen, alles sei gut gegangen, aber nachher wurde sie krank, Unterleibsbeschwerden. Mittlerweile war auch ihre Stelle gekündigt worden: Der Herr hatte geheiratet, und sie wurde von einem Tag auf den andern hinausgeworfen, die junge Ehefrau hätte gefunden, der Lohn für Angèle sei zu hoch, man könne sie nicht mehr behalten.

Nach langer Zeit der Arbeitslosigkeit fand sie wieder eine Stelle als Dienstmädchen. Jetzt ist sie - seit Monaten schon - wieder arbeitslos. Ich habe es durch ihren Neffen erfahren, den sie eigentlich unterstützen sollte: sie selber hat seither nie mehr geschrieben.

*

DADA CECILE

Dada (=grosse Schwester) Cécile sass den ganzen Tag auf dem Markt. Nur selten überliess sie ihren Stand einem Mädchen, um häusliche Besorgungen zu machen oder um auf Einkaufsreisen zu gehen. Wenn auf dem Markt Streitigkeiten ausbrachen, wanwandte man sich zur Schlichtung an Dada Cécile. Der Dorfchef, dem es eigentlich obliegt, für Ordnung auf dem Markt zu sorgen, hatte diese Aufgabe längst an Cécile delegiert: unter den Händlerinnen hatte er keine Autorität, ohne Cécile's Vermittlung wurde kein Befehl ausgeführt.

Dada Céciles Tochter hatte ihren Marktstand direkt neben dem ihrer Mutter. Die jüngsten Kinder der beiden Frauen spielten zusammen auf der roten Erde des Marktplatzes.
Dada Cécile hatte genug vom Kinderkriegen. Elf Kinder hatte sie schon, das genügte ihr. Schon das letzte Kind hätte sie nicht mehr gewollt. Sie sei zu alt, die Kinder würden an ihrer Gesundheit zehren. Bei jeder Schwangerschaft müsse sie Vitaminpillen und Medikamente nehmen, das sei alles sehr teuer. Bei jeder Schwangerschaft würde ihr Mann sagen, das sei jetzt das letzte Kind, nachher müsse sie keine mehr haben. Und sobald dieses dann da sei, wolle er wieder eins. Als sie das letztemal schwanger geworden sei, hätte sie bei ihrer Tochter geweint. Die Männer wollten immer Kinder, aber die Kinder gebähren, aufziehen und ernähren, das müsse man selber machen. Die Männer hätten gut reden, man müsse mehr Kinder haben - sie würden ja nichts dazu beitragen, diese grosszuziehen. Das Essen und das Schulgeld der Kinder würde schon ihren ganzen Handelsgewinn aufzehren, sie müsse schwer arbeiten, um die Kinder grosszuziehen .
Auf meine Frage, ob sie denn keine Mittel kenne, um keine Kinder mehr zu kriegen, meinte sie, vielleicht gebe es das schon, aber die Männer, die wollten ja nicht, dass ihre Frauen solche Mittel benützten - und die würden das ja merken. Cécile hat mich gefragt, wie das die Frauen bei uns machen würden; ich habe ihr von der Pille erzählt und von den andern Mitteln, die ich kenne. Cécile war begeistert: Die Pille, das würde der Ehemann nicht merken, da könne sie ja dann sagen, das seien Vitaminpillen. Ob ich ihr solche Pillen verschaffen könne ?

Wir sind dann zusammen mit Angèle zur Familienplanungsstelle in der Stadt gefahren. Im Warteraum sassen fast nur junge Mütter, Städterinnen, von deren moderner Eleganz sich Céciles traditionelles Sonntagskleid merkwürdig provinziell abhob. Die Dame im Büro empfing uns überaus nett. Sie hatte entkraustes Haar und rotlackierte Fingernägel. Sie gab sich alle Mühe, Dada Cécile sämtliche Mittel zu zeigen und mittels grafischer Darstellungen zu erklären. Die Pille kam für Cécile aus gesundheitlichen Gründen nicht in Frage. Andere Mittel, so fürchtete Cécile, wären nicht vor der Entdeckung ihres Ehemannes sicher. Wir sind dann unverrichteter Dinge wieder abgezogen. Ob Dada Cécile mittlerweile wieder ein Kind bekommen hat, weiss ich nicht.

Cécile meinte, andere Frauen hätten dieselben Probleme, doch würden sie nur selten darüber sprechen, aus Angst vor ihren Ehemännern. Die Männer wollten eben immer wieder Kinder.

Aber auch Schulmädchen hatten Verhütungsprobleme. Als ich einmal von einer Gruppe auf dieses Problem angesprochen würde und erzählte, dass bei uns eben die meisten Mädchen die Pille nehmen würden, kam dies den Mädchen wie ein Wunder vor. Sie wehrten aber entsetzt ab, als ich meinte, sie könnten ja versuchen die Pille zu kriegen: Wenn das die Eltern erfahren würden .....
Später erzählte mir Angèle, dass eines der Mädchen, mit denen ich gesprochen hatte, bereits drei Abtreibungen hinter sich hatte, dass es nach der letzten Abtreibung ins Spital hätte gehen müssen und beinahe gestorben wäre. Die meisten Mädchen hätten schon eine oder mehrere Abtreibungen hinter sich, sie liessen das immer im Geheimen machen, obwohl das sehr gefährlich sei, aber sie würden es trotzdem machen denn schwangere Mädchen fliegen von der Schule.

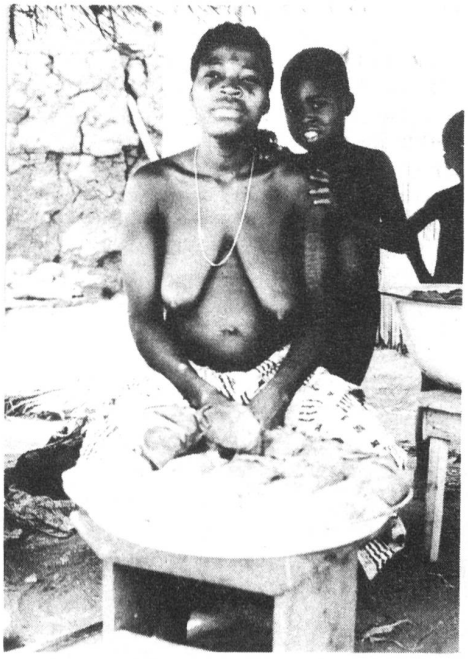
*

DIE HAENDLERINNEN

Fast alle Frauen des Dorfes trieben irgendeinen Handel. Die einen verkauften den Schülern auf dem Pausenplatz Znüni und Zvieri, andere buken Küchlein, welche die Kunden bei ihnen zuhause kaufen. Einige verkauften regelmässig auf dem Markt - oft auch nur jeweils am grossen Markttag, der alle vier Tage stattfand.

Eine kleine Anzahl Frauen sass jeden Tag auf dem Markt und bot gängige Gebrauchsgüter wie Zigaretten, einheimische Medikamente oder Zutaten für die Sauce feil. Diese Händlerinnen hatten meistens eines oder mehrere kleine Mädchen - meist Kinder ärmerer Verwandter - als 'Lehrlinge' bei sich, die ihnen gelegentlich den Marktstand hüteten, aber auch bei den häuslichen Besorgungen halfen. Tagsüber kamen selten Kunden - manchmal ihre Männer, die bei ihnen für ein paar Francs geröstete Erdnüsse oder etwas Tabak kauften. War eine Händlerin abwesend, etwa weil sie auf Einkaufsreisen musste oder krank war, sorgten die anderen Händlerinnen dafür, dass sie trotzdem ihre Waren verkaufen konnte, indem sie den Handelslehrling beaufsichtigen und ihm bei Schwierigkeiten mit Kunden oder im Umgang mit Geld halfen. Starb eine nahe Verwandte einer Händlerin oder gar die Händlerin selber, trauerten alle Händlerinnen mit; es konnte vorkommen, dass der Marktplatz einen ganzen Tag lang völlig ausgestorben dalag. Das Mittrauern bedeutete auch finanzielle Unterstützung bei den notwendigen Totenzeremonien.

Am Markttag strömten jeweils Händlerinnen aus allen Himmelsrichtungen zum Markt. Zum Teil kamen sie - auch wenn sie bis zu 2o km zurücklegen mussten - zu Fuss und trugen ihre Ware auf dem Kopf, zum Teil kamen sie in Bussen, die nur am Markttag verkehren. Wer aus dem gleichen Ort und die gleichen Waren verkaufte, setzte sich zusammen. Die Händlerinnen einiger Warenarten waren gut organisiert. Preisabsprachen waren fast



immer die Regel, indem sich alle Händlerinnen dem ersten am Morgen geforderten Preis anpassten. Versuchte ein Kunde allzusehr zu feilschen, wurde er von den danebensitzenden Händlerinnen beschimpft und er konnte sicher sein, dass er bei keiner anderen die Ware billiger erhielt

Ihren prägnantesten Ausdruck fand die Solidarität der Händlerinnen in einem Ereignis, das etwa ein halbes Jahr vor meiner Ankunft stattgefunden hatte:

Am Markttag pflegten jeweils Beamte auf dem Markt eine Steuer einzuziehen - sehr zum Aerger der Händlerinnen. Diese hatten schon des öftern Widerstand geleistet, mit dem Argument, sie sähen nicht ein, weshalb sie dem Staat Geld geben sollten, dieser würde ja auch nichts für sie tun. Auf andern Märkten, wo der Markt vom Staat aufgebaut worden sei, sei es gerechtfertigt, hier aber wo sie die Markthütten selber finanzieren nicht. Wenn sich die Händlerinnen weigerten die Steuern zu bezahlen, konfiszierten die Beamten die Waren: Die Händlerinnen konnten diese dann gegen die Entrichtung der verlangten Steuer wieder abholen. Eines Tages nun, als sich einige Händlerinnen wie üblich weigerten die Steuern zu zahlen und die Beamten wie üblich die Waren konfiszierten, begannen die Betroffenen mit ihren Marktschemeln auf die Beamten einzuschlagen, alle andern Händlerinnen schlossen sich sofort an und die Beamten wurden unter Schmähreden verjagt. Seither soll keiner mehr versucht haben die Steuer einzuziehen.

Die Händlerinnen dagegen haben ihren Kampf um vom Staat gebaute Markthütten nicht aufgegeben : Diese bildeten noch während meines Aufenthaltes das Hauptthema der Versammlungen der 'Femmes révolutionnaires' - einer Organisation, die vom Staat ins Leben gerufen worden war - faktisch aber zu einer Organisation der Händlerinnen geworden war, in der sie versuchten ihre Interessen beim Staat durchzusetzen.

R. E.-F.

Mocambiques Frauen kämpfen mit Erfolg

Wer von weit her kommt, macht grössere Schritte: das Zitat von Simone de Beauvoir gilt besonders für fortschrittliche Trikon-Staaten, in denen Frauen aktiv am Befreiungskampf teilnahmen. Dass in Moçambique die rechtliche Gleichstellung der Frau schon nach knapp zwei Jahren Unabhängigkeit erreicht ist, ledige Mütter vom Staat nicht diskriminiert , sondern unterstützt werden. Sexualerziehung in den Schulen betrieben wird und der Aufbau von Tagesschulen und Kinderkrippen im Gang ist, dass der dreimonatige Mutterschaftsurlaub und die Förderung der Berufsausbildung für Frauen nicht bloss Lippenbekenntnisse sind; das alles zeugt von der frauenfreundlichen Politik der Frelimo. Ein Slogan heisst: die Frauenbefreiung ist ein integrierter Bestandteil der Revolution; ein anderer: die Frau ist ein Element der Gesellschaftsveränderung.

Allerdings ist die Frauenbewegung als Massenorganisation in die Parteistrukturen integriert und operiert nicht autonom, was aus der historisch militärischen Situation einigermassen verständlich wird. Die Teilnahme der Frauen am bewaffneten Kampf und an der Produktion in den befreiten Gebieten war ein ungeheurer Affront gegen die katholisch imprägnierte Kinder-Kirche-Küche-Moral der Kolonialregierung, die die Berufsausbildung der Frauen selbst in den städtischen Mittelklassen verhinderte, um sie besser als ungelernte Arbeitskraft in Industrie und Landwirtschaft ausbeuten zu können. In den befreiten Gebieten wurde die traditionelle afrikanische Arbeits- und Rollenverteilung von Mann und Frau ein gutes Stück abgebaut, die Frauen wurden politisch-militärisch geschult, lernten lesen und schreiben, um ein revolutionäres Bewusstsein zu entwickeln, statt wie in den Missionsschulen, die ohnehin dünn genug gesät waren, auf die Hausfrauen- und Mutterrolle konditioniert zu werden.

DIE OMM TREIBT DIE SCHWESTERNSCHAFT VORAN

Die Frauen in Moçambique identifizieren sich derzeit noch voll mit dem Entkolonisierungskampf und dem nationalen Aufbau, betrachten die Basisarbeit im Quartier, in der Industrie und in den sich formierenden Kommunedörfern und der Genossenschaftsbewegung auf dem Land als ihre Hauptaufgabe zur Mobilisierung der "Hälfte des Himmels".

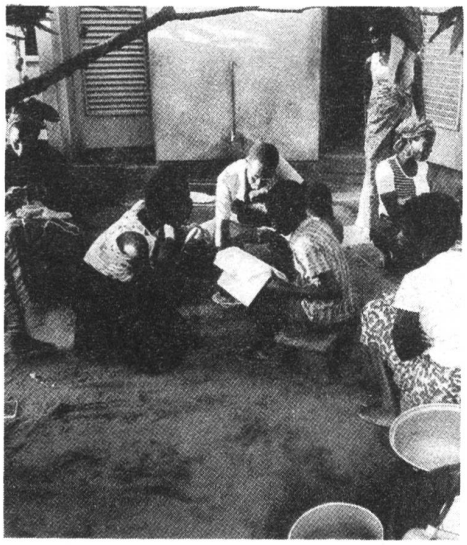
Die drei Frauen des Exekutivkomitees der OMM (Organisation moçambiqueischer Frauen), die gerade im blitzneuen Frelimo-Hochhaus am Stadtrand Maputos ihr Hauptquartier einrichten, sind ein blühendes Beispiel für das Gedeihen der moçambiqueischen Schwesternschaft jenseits von Rasse und Klasse. Die Ex-Portugiesin Anna aus der kolonialen Oberschicht gab ihr Studium für den bewaffneten Befreiungskampf des Volkes auf, wurde "Dinamizador" und Mitarbeiterin des Frelimo-Büros in Daressalaam. Heute ist sie mit 19 Jahren schon vollamtliche Funktionärin der OMM. Fernanda, 27, Tochter eines mausarmen schwarzen Landarbeiters schaffte es durch die Frelimo, in Portugal ein Medizinstudium zu absolvieren und arbeitet heute in einem Militärspital. Marina, 23jährige Mulattin aus dem städtischen Mittelstand von Beira, kam vor fünf Jahren in die Hauptstadt, liess sich zur Turnlehrerin ausbilden und ist heute Sekretärin im OMM-Exekutivkomitee.

NOCH IST DIE DOPPELBELASTUNG EIN PROBLEM

Alle drei zählen sich als Aktivistinnen des Frelimo-Frauendetachements (mit militärischer Ausbildung) zur militanten Vorhut der Frauenbewegung. Sie arbeiten vor allem in Alphabetisierungskampagnen, denn: "wir müssen den Frauen überhaupt erst zu einer Sprache verhelfen, damit sie ihre Unterdrückung und ihre Bedürfnisse überhaupt artikulieren lernen." (Moçambique hat eine der höchsten Analphabetenraten in Schwarzafrika). Auch sie sehen, dass die rechtliche Gleichstellung noch kein Garant für die Befreiung der Frau ist, dass das Problem der Hausarbeit und Doppelbelastung noch nicht gelöst ist und orientieren sich in ihren Zielvorstellungen am chinesischen Vorbild: die totale Vergesellschaftung der Hausarbeit und des gesamten "häuslichen" Bereiches ist ihre Hoffnung für die ferne Zukunft eines befreiten entkolonialisierten Moçambique. "Natürlich können wir das Rollenproblem nicht in einem Tag, nicht einmal in Jahren lösen, aber immerhin ist ansatzweise eine Sensibilisierung der Männer imgange. Einige Paare teilen sich schon in die Hausarbeit."

POLYGAMIE ODER PARTNERSCHAFTSEHE: SOLCHE FRAGEN BESCHAEFTIGEN DIE OMM

Dass die OMM noch keine eigentliche Strategie, die auch ideologisch autonom wäre, entwickelt hat, hängt mit der neuen "zivilen"Situation nach dem Krieg zusammen, ebensosehr aber mit den ungeheuer komplexen sozialen und ethnischen Unterschieden in der Bevölkerung. Da gilt es einmal die Diskrepanz Stadt-Land zu überwinden und die diversen Stammestraditionen für die Sache der Frauen unter einen Hut zu bringen. Ein Beispiel von der OMM-Konferenz im vergangenen November: Die mittelständischen Stadtfrauen plädieren dort für eine moderne Partnerschaftsehe, die in der Stadt einen schieren Schutz vor Vergewaltigung und Prostitution bedeutet, die infolge hoher Arbeitslosigkeit und Verelendung grassiert, während die Frauendelegation aus der Provinz CaboDelgado sich für die Erhaltung der Polygamie stark machte. Nur sie könne ihnen wegen des enormen Frauenüberschusses ein staatlich und moralisch anerkanntes Sexualleben zusichern. Fernanda:"Wir haben zwei Hauptübel zu bekämpfen, zum ersten den traditionellen Aberglauben und reaktionäre Stammesbräuche, die noch von Bestialitäten wie der Klitorisbeschneidung über Teufelsaustreibungen, Kinderheiraten bis zum Fortbestand des Brautpreises reichen. Zum zweiten die Ausmerzung der kolonialen Gehirnwäsche und Repression und deren psychische Auswirkungen auf die Frauen." Mit anderen Worten: in der Stadt sind die Frauen von der Hausfrauenrolle und der Internalisierung der christlichen Frauentugenden zu befreien, während sie auf dem Land erst aus der sprichwörtlichen Leibeigenschaft zu erlösen sind.



UEBERWINDUNG DER KOLONIALFOLGEN

Allerdings kann diese Leibeigenschaft ebenso als Folge des Kolonialismus begriffen werden, zumal die afrikanische Landfrau der vorkolonialen Epoche wirtschaftlich und emotional weniger abhängig vom Manne war. Erst die Einführung der Lohnarbeit hat die Frau vollends zum Handelsobjekt zwischen den Stämmen, für die in barer Münze bezahlt wird, degradiert, hat sie materiell total abhängig vom Manne gemacht, durch das Fehlen eines eigenen Einkommens ans Haus gebunden. Die Konditionierung der Frau auf die häusliche Domäne wird nun heutzutage in schöner Tradition von der sogenannten Entwicklungshilfe übernommen: obwohl der Hauptharst der Landwirtschaft in vielen afrikanischen Staaten von den Frauen bewältigt wird, werden bloss die Männer in neue Anbaumethoden und moderne Praktiken eingeweiht, mit technischen Hilfsmitteln versorgt und auf die Landwirtschaftsschule geschickt. Dazu die Frauen des OMM: "deshalb bemühen wir uns in unserer Basisarbeit, den Frauen technische Kenntnisse zu vermitteln, sie mit modernen Maschinen und Apparaturen vertraut zu machen." Eine Argumentation die frei nach Beauvoir, aus der tausendjährigen Stammestradition mit Siebenmeilenstiefeln schon in die Nähe von EMMA und den westlichen Feminismus rückt und das hohe Problembewusstsein der OMM-Frauen manifestiert. Auch die Forderung der Polygamie, so pittoresk sie uns Westlerinnen anmuten mag, ist keineswegs mit Rückständigkeit zu verwechseln. Die Polygamie muss nicht notwendigerweise die Ausbeutung der Frau als Sexualobjekt allein bedeuten, sondern sie gewährt erfahrungsgemäss - das geht aus manchen wissenschaftlichen Untersuchungen hervor - eine weitgehende Autonomie und Selbstbestimmung der Frau in ökonomischen und sexuellen Belangen, meistens ist die Polygamie mit der matrilinearen Erbfolge verbunden, das heisst die Erbfolge geht durch die Mutter und deren Familie. Bei den Nuern und Dinkas im Sudan kennt man noch die sogenannte Frauenehe, das heisst, die erste Frau nimmt sich in eigener Entwicklung eine zweite Frau durch Heirat, etwa wenn sie selber unfruchtbar ist, deren Kinder dann zur Erbfolge der ersten gehören.

Aus der komplexen Herkunftslage sind manche Forderungen der Frelimo, die uns befremdlich scheinen, durchaus verständlich. Der zweijährige Pillen-Streit innerhalb der Partei hat vor allem medizinische Ursachen (zum Beispiel Unverträglichkeit mit Tropenkrankheiten) und das Plädoyer für die Ehe und Monogamie, ist weniger Ausdruck eines Füdlibürger-Puritanismus als die Reaktivierung der Frauenwürde, die in der spätkolonialen Dekadenz komplett vor die Hunde gegangen war. Die schwarzen Frauen waren zum Vornherein sexuelles Freiwild für die portugiesische Armee, deren Garnisonen nichts anders als vollfunktionierende Bordelle waren.

Der Weekend-Bumstourismus nach Laurence Marquez, mit welchem sich die Südafrikaner für die Apartheitsgesetze entschädigten, ist heute noch legendär und erklärt die radikalen Säuberungskationen im Nachtleben Maputos und die Schliessung sämtlicher Strip-Lokale. Die Ausmerzung der bürgerlichen Sexmoral kann also nicht mit Prüderie gleichgesetzt werden. Das abziehende Kolonialbürgertum fördert indirekt auch die Solidarisierung der Frauen in der OMM: "wir haben keinen Antagonismus zwischen bürgerlichem und proletarischem Frauenkampf wie man es in den europäischen Industrieländern hat, seit Frelimo an der Macht ist. Die wenigen Bürgersfrauen, die noch blieben, werden in der Masse neutralisiert." Die 5oo Prostituierten der Nordprovinz sind auf dem Weg begeisterte Bäuerinnen in den Landkommungen zu werden.

Chilenische Frauen

GLADYS DIAZ, CHILENISCHE WIDERSTANDSKAEMPFERIN, AN DER UNI ZUERICH

Die FBB-Unigruppe hat im Rahmen einer Solidaritätswoche mit der Dritten Welt, die von der Kommission für Entwicklungsfragen (KfE) an der Uni Zürich organisiert wurde, Gladys Diaz zu einem Referat über "Frauen in Chile" eingeladen.

Gladys Diaz war zur Zeit der Unidad Popular (UP= Volksfrontregierung unter Präsident Allende, die am 11. September 1973 durch einen Militärputsch brutal niedergeschlagen wurde) Präsidentin der chilenischen Rundfunkgewerkschaft und Chefredakteurin des MIR-Organs "El Rebelde" (MIR = Movimiento de Izquierda Revolucionaria = Bewegung der revolutionären Linken, die an der UP selbst nicht teilnahm, weil sie die Gefahren eines "friedlichen Uebergangs zum Sozialismus" von Anfang an sah, die Allenderegierung jedoch kritisch unterstützte). Nach dem Militärputsch arbeitete Gladys Diaz im Untergrund und informierte die Oeffentlichkeit über die Grausamkeiten der Junta. Im Februar 1975 wurde sie zusammen mit ihrem fünfjährigen Sohn und ihrem Lebensgefährten Juan Carlos Perelman von Mitgliedern des nationalen Sicherheitsdienstes (DINA) verhaftet und in das gefürchtete Folterzentrum "Villa Grimaldi" überführt. Sie wurde gezwungen, die Folterungen von Juan Carlos mitanzusehen. Heute ist er verschwunden, seine Verhaftung wird von der Junta geleugnet. Gladys selbst wurde aufgrund einer internationalen Kampagne Mitte Dezember zusammen mit ihrem Sohn aus der Haft entlassen und reiste in die BRD ein. Heute lebt sie in Hamburg.

Was mich an dieser Frau, die so unheimlichen Brutalitäten ausgesetzt war, stark beeindruckt hat, ist ihr ungebrochener Kampfeswille. Obwohl ihr Referat - insbesondere am Anfang - sehr theoretisch war, spürte man doch, dass es nicht leere Worte waren. In der streng theoretischen Form ihres Referats empfand ich auch eine unausgesprochene Scham davor, sich selbst in den Vordergrund zu stellen. Die Sache - der Widerstandskampf des chilenischen Volkes - ist von so vitaler Bedeutung, dass die einzelnen Personen zurücktreten. Dass Gladys selber überleben konnte, ist vielleicht ein Zufall, Tausende anderer Chilenen sind in den Folterkammern gestorben. So wollte Gladys auch nicht, dass wir den persönlichen Teil ihres Referats veröffentlichen.

Die Zusammenfassung des Referats, die wir im folgenden abdrucken, muss man sehen auf dem Hintergrund des Ueberlebenskampfes des chilenischen Volkes. Nur ein paar nackte Zahlen sollen die Situation in Chile nach dem Putsch verdeutlichen: Das Realeinkommen der Arbeiter und Angestellten war im Januar 1975 noch ein Fünftel des Einkommens vom Januar 1973. In den Elendsvierteln von Santiago herrscht heute eine Arbeitslosigkeit von bis zu 90%. Viele Frauen und junge Mädchen sind zur Prostitution gezwungen, um noch irgendwie überleben zu können. Die Verhütungsmittel wurden verboten, die Frauen haben wieder Soldaten für das Régime zu produzieren.

Dass trotzdem eine grosse Zahl von Frauen den Putsch begrüsste und unterstützte, muss zu denken geben. Hier die Aussage einer Zeugin, die wir der Broschüre "Frauen in Chile", herausgegeben von der Chilefrauengruppe Hamburg, entnehmen:"Der 11. September, das ist ein Tag, ich glaube, wir haben nie so viel Emotionen erlebt wie an diesem Tag. Ich fuhr allein im Wagen, und ich weiss noch, wie ich allein gebrüllt, gejubelt habe, als ich gesehen habe, wie das ganze Heer oder eine Gruppe vom Heer, eine Radiostation hier besetzte und die ganzen Ansager und die ganzen Marxisten, die da versteckt waren, festnahm. Wie ich da zugesehen habe, wie diese ganzen Schnauzbärte und dreckigen Gestalten da rausgeholt wurden und mit Knüppeln auf die Wagen vom Heer gepackt wurden, da habe ich also alleine dagesessen und habe gejubelt....So etwas Schönes wie der 11. September, das kann kein Mensch begreifen, wenn er nicht das erlebt hat, was wir erlebt haben."

Frauen haben sich schon allzu oft in der Geschichte für die Zwecke des Faschismus missbrauchen lassen. Liegt dies an einer verfehlten Frauenpolitik der Linksparteien, am Fehlen feministischer Organisationen? Die Diskussion über Frauen und Faschismus ist in der französischen und italienischen Frauenbewegung eben angelaufen. Wichtige Ansätze gibt das Buch von M.T. Macciochi : Jungfrauen, Mütter und ein Führer, herausgekommen als Rotbuch im Wagenbachverlag. Ich fände es wichtig, dass wir in der Unigruppe einmal darüber diskutierten.

M. B.

*

ZUSAMMENFASSUNG DES REFERATS VON GLADYS DIAZ UEBER FRAUEN IN CHILE

In den letzten Jahren haben sowohl Frauen der unterentwickelten und abhängigen Länder wie auch die Frauen der hochentwickelten Länder begonnen, über ihre Problematik als Frauen und ihre Situation als doppelt ausgebeutete Menschen nachzudenken. Sie sind geprägt von unterschiedlichen historischen Bedingungen und Erfahrungen, aber vom gleichen Ziel geleitet: nämlich nicht mehr Bürgerinnen zweiter Klasse zu sein, sondern vollgültige Menschen mit reichen Entfaltungsmöglichkeiten. Gladys spricht im Namen einer grossen Zahl von Frauen, die im chilenischen Widerstand lebten oder noch immer leben, die brutalen Folterungen ausgesetzt sind und lange Haftzeiten durchstehen müssen, die kämpfen für ihre eigene Befreiung und die des Proletariats. Für sie ist klar, dass der Kampf für die Befreiung der Frau nur möglich ist im Rahmen des Klassenkampfes für die Befreiung des Volkes. Heute ist die Hauptquelle der Ausbeutung der Frau der Kapitalismus, aber es ist auch klar, dass schon vorher die feudale Gesellschaft die Frau ausgebeutet hat, sie nur als Arbeitskraft gebraucht und nicht als denkendes menschliches Wesen angesehen hat. Die herrschende bürgerliche Ideologie weist der Frau heute einen untergeordneten Status zu, der biologisch gerechtfertigt wird. Damit wird erreicht, dass die Hälfte der Menschheit eine grundlegende ökonomische Funktion zur Aufrechterhaltung des bestehenden Herrschaftssystems ausfüllt: die Gratisreproduktion der Arbeitskraft. Die Ideologie ist so penetrant, dass selbst eine grosse Zahl von Frauen ihre untergeordnete Rolle verteidigen. Die Isolierung der Frau im Haushalt bringt ein rückständiges Bewusstsein hervor, auf das sich der bürgerliche Staat als auf einen seiner stärksten Pfeiler abstützen kann. Die Frauen sind aber auch ein enormes revolutionäres Potential, das durch das Proletariat und die Volksparteien nicht genügend mobilisiert worden ist.

Da die Frauen eine spezifische soziale Schicht bilden, müssen sie innerhalb des Klassenkampfes für ihre spezifischen Forderungen kämpfen. Sie dürfen nicht hoffen, dass der Sozialismus sie aus ihren Fesseln von selbst befreit.

Es gibt Gruppen von Frauen, die ausserhalb der politischen Organisationen für ihre Befreiung kämpfen. Einige ihrer Gründe, die sie angeben, sind verständlich, aber ihre Schlussfolgerungen werden von Gladys nicht akzeptiert. Sie ist der Ueberzeugung, dass nur die Führung einer Partei, insbesondere einer revolutionären Avantgarde-Partei, garantieren kann, dass der Kampf für die Befreiung der Frau nicht in einen individualistisch-

kleinbürgerlichen Kampf, der letztlich den Interessen des Volkes entgegengesetzt ist, abgleitet. Die Erfahrung hat gezeigt, dass die herrschende Ideologie auch Frauenbewegungen für die Aufrechterhaltung des Systems einsetzen kann. Auch benützt das bestehende System Frauenbewegungen für den Kampf um sekundäre Veränderungen, während die primären Bedingungen der Ueberausbeutung unangetastet bleiben. Als Beispiel wird eine europäische Feministin zitiert, die folgendes gesagt hat: "Eine Frau des Bürgertums ist mehr ausgebeutet als ein Arbeiter, für mich ist das Frauenproblem schwerwiegend in allen Situationen, und es kann sich nicht im Rahmen des Klassenkampfes lösen." Dies klingt für irgendeine chilenische Frau, die mit ihrem Volk verbunden ist, absurd, nämlich zu glauben, dass die Frau von Pinochet mehr ausgebeutet ist als ein chilenischer Arbeiter, der in den Abfalleimern nach Nahrungsresten für seine Kinder sucht.

Um die Situation der Frauen heute in Chile besser zu verstehen, muss kurz auf ihre Geschichte und ihre Kämpfe eingegangen werden. Anfangs dieses Jahrhunderts, als sich in Chile wichtige Gewerkschaftsbewegungen und Klassenkämpfe entwickelten, besonders in den Salpeterlagern, waren die Frauen aktiv beteiligt, aber im Hintergrund. Sie unterstützten den Kampf der Männer, begleiteten sie auf ihren langen Protestmärschen durch die Wüste und sorgten für ihre Nahrung. Sie kämpften zusammen mit den Männern um Lohnerhöhungen. Aber sie sprengten nicht ihre herkömmliche Rolle.
Langsam, in dem Masse, wie die Frau in die ausserhäusliche Produktion eingegliedert wurde, begann sie das Gewicht der doppelten Ausbeutung zu spüren. Die gewerkschaftliche Organisierung der Frauen war aber über lange Zeit gering, da Gewerkschaften in der Kleinindustrie, wo Frauen vor allem arbeiteten, verboten waren. Es gab nämlich ein Gesetz, das eine Mindestzahl von Arbeitern bestimmte, die für die Bildung einer Gewerkschaft erforderlich war. Aber es gab auch Pionierinnen, die für die gewerkschaftliche Organisierung der Frauen kämpften. Frauen beteiligten sich auch an Nachbarschaftskomitees in den Armenvierteln der Städte.

In den letzten Jahren vor der Allende-Regierung erfolgte eine Radikalisierung der Frauen, insbesondere in den untersten Schichten. Frauen beteiligten sich massgebend an den Kämpfen der Bewohner der Elendsviertel um ein Stück Land, auf dem sie ihre bescheidene Hütte errichten konnten. Auch bei den Landbesetzungen der Mapuchen (indianischer Volksstand im Süden Chiles) kämpften die Frauen an vorderster Front.
In der Zeit des christdemokratischen Präsidenten Frei, der dem Genossen Präsidenten Allende unmittelbar vorausging, versuchte die Regierung die Frauen in Mütterzentren zu organisieren, mit dem Ziel, die Frauenrolle zu stabilisieren; in den Zentren wurden Näh- und Kochkurse organisiert, auch Kurse für Kinderhygiene und -erziehung; die Zentren übernahmen auch Wohltätigkeitsaufgaben.
Während der Unitad Popular (UP), der Volksfrontregierung unter Präsident Allende 1970-73, vollzog sich ein allgemeiner Aufschwung der Klassenkämpfe, der auch eine verstärkte Politisierung und Mobilisierung der Frauen bewirkte. Die Frauen wurden von den bürgerlichen und den proletarischen Parteien umworben. Doch muss gesagt werden, dass die spezifischen Forderungen der Frauen von der Unitad Popular vernachlässigt wurden. Das klassische Beispiel dafür sind die Mütterzentren, die von der UP nicht angetastet wurden. Auf dem Höhepunkt der Klassenkämpfe zwischen 1970 und 73 arbeiteten die Frauen weiterhin mit Nadel und Faden in diesen Zentren. Die UP verstand es auch nicht, die von ihr kontrollierten Massenmedien für die Gewinnung der Frauen einzusetzen. Während das Bürgertum die grosse Masse der Frauen unter seine Kontrolle zu bringen versuchte, verhielt sich die UP rein defensiv. Es bildete sich so die Patriotische Frauenfront, die Bürgersfrauen und rückständige Frauen des Kleinbürgertums zusammenschweisste, auch rückständige Teile aus dem Proletariat, wie Hausfrauen, Hausangestellte, Landarbeiterinnen. Heute - vier Jahre nach dem Putsch - lässt sich erkennen, dass die Grundlage der Putschstrategie des Bürgertums die Frau war. Bekanntester Ausdruck dafür ist die Bewegung der leeren Töpfe, wo die vom Bürgertum kontrollierten Frauen auf die Strasse gingen, um gegen die Versorgungsnotlage und zugleich gegen die Regierung Allende zu demonstrieren. Sie waren der Spielball des Bürgertums, das selbst diese Notlage systematisch organisiert hatte, um die Regierung Allende zu Fall zu bringen.

Es gab aber auch die politisierten Frauen, die in den Gewerkschaften kämpften, in den Ueberwachungskomitees der Fabriken, in den Armenvierteln, auf den Latifundien. Aber das war nicht die Mehrzahl. Auch die revolutionären Parteien müssen ihre Politik einer Selbstkritik unterziehen, weil sie nicht genügend klare Strategien bezüglich der Frauen ausgearbeitet haben. Trotzdem waren dies die Gruppen, die das Problem am ehesten wahrnahmen und auch ein konkretes Programm für die "Front der revolutionären Frauen" entwickelten.
Nach dem Militärpusch am 11. September 1973und dem Sturz der Unitad Popular beginnt vielleicht die interessanteste Periode der Eingliederung der Frau in den Klassenkampf. Wie unzählige Chilenen stehen viele Frauen vor dem Dilemma, entweder ins Exil gehen zu müssen oder dann eine Situation täglicher Unsicherheit leben zu müssen. Wichtige Gruppen von Frauen entscheiden sich für den Widerstandskampf im Untergrund gegen die Diktatur. Dieser Kampf war die beste Schule für Revolutionärinnen. Die Frauen lernten im Widerstand mehr als in ihrem ganzen früheren politischen Leben. Es waren Frauen, die schon während der Unitad Popular an vorderster Front kämpften. Langsam schliessen sich ihnen christdemokratische Frauen an, Frauen mit humanitären Impulsen, die sich im Kampf gegen die Diktatur vereinigen.
Die Frauen beginnen mit kleineren Aufgaben wie Uebermittlung einer Botschaft oder Verbergen eines Verfolgten, dann arbeiten sie in den Widerstandskomitees, werden Expertinnen in der Geheimpropaganda.

Gladys erinnerte sich an das Beispiel einer Arbeiterin und Widerstandskämpferin, die seit Juli 76 verhaftet und verschwunden ist: Maria Galindo Ramirez, geboren im kämpferischen Kohlengebiet von Lota im Süden Chiles. Zuerst war Maria Präsidentin der katholischen Arbeiterjugend gewesen, dann Militantin des MIR (Movimiento de Izquierda Revolucionaria = Bewegung der revolutionären Linken). Gladys kannte sie für kurze Zeit nach dem Putsch. Sie trafen sich jeweils in einer Arbeitersiedlung, bis sie sich vor den Schergen der Junta verbergen musste Gladys erinnert sich an eine Nacht, die sie, gequält vom Hunger, zusammen verbrachten. Maria träumte vom Tag des Triumphes, von einer Gesellschaft, wo der Mensch nicht mehr der Feind des andern Menschen ist. - Maria war Arbeiterin, arbeitete für einen windigen Lohn, der ihr kaum zu überleben erlaubte. Nach der Arbeit erfüllte sie Aufgaben im Widerstand und nachts studierte sie, sie hinterfragte alles, wollte alles wissen. Als sie verhaftet wurde, war sie führend im Widerstand. Die Junta leugnet ihre Verhaftung.

Neben dem Widerstandskampf gegen die Junta, der sich im Untergrund organisiert, werden auch andere Aktionsformen erprobt: Rekurse von Familienangehörigen politischer Gefangener, Denunzierungen der Brutalitäten der Junta an internationale Organisationen. Frauen haben in gewissen Organen des Widerstands eine entscheidende Rolle, wie in den Volksküchen, den Jugendzentren der Gemeinden usw.

Heute gibt es keinen autonomen Frauenkampf in Chile. So gewiss es Gruppen von Frauen im Widerstand gibt - auch ausserhalb der politischen Parteien - so sind es doch keine feministischen Gruppen, denn ihr Ziel ist nicht die Durchsetzung von frauenzpezifischen Forderungen.
Ihre Aufgaben ordnen sich ein in den Kampf des Volkes gegen die Diktatur. Aber gerade indem sie sich an diesem Kampf beteiligen, rebellieren die Frauen gegen die Rolle, die ihnen das System auferlegt. Doch sie können ihren Kampf nicht trennen vom Kampf des ganzen Volkes um seine Befreiung. Der Klassenkampf ist so offensichlich in den südamerikanischen Ländern, die Ausbeutung der Mehrheit durch eine Minderheit so brutal, dass die Teilnahme am Klassenkampf die einzig mögliche Entscheidung ist.
Die Frauen, die im Widerstand kämpften und noch immer kämpfen, die gefoltert wurden und dabei mutig und konsequent blieben, die von der Junta ermordet wurden, SIE haben den Mythos von der Frau als Objekt zerstört. Gerade durch das Beispiel ihrer Kampffähigkeit, das die Frauen im Widerstand gegeben haben, kann heute niemand mehr in Chile den Frauen ihren Platz im politischen Kampf streitig machen.

Die chilenischen Frauen wählen IHRE Form zu kämpfen, indem sie sich einreihen in den umfassenden Kampf für die Befreiung des chilenischen Volkes. Die Frauen in allen Teilen der Welt haben aber auch gemeinsame Probleme, die sie verbinden. Die internationale Solidarität der Frauen ist eine Kraft, die Frauen in chilenischen Gefängnissen stärkt und ihre Kampfkraft vergrössert. Viele von ihnen, auch Gladys Diaz, haben überlebt, weil Frauen im Ausland sich für sie eingesetzt haben - zum Beispiel die Demonstration von Frauen in Paris, die auf Plakaten die Namen von Frauen in chilenischen Gefängnissen bekannt machten. Ein anderes Beispiel hat Gladys selbst miterlebt: sie bereitete mit andern Frauen im Gefängnis eine sehr gefährliche Aufgabe vor zur Denunzierung der Junta. Sie waren nervös und schwankten manchmal. Aber sie wussten, dass eine breite Solitarität im Ausland sie unterstützte, dass Meetings in verschiedenen europäischen Städten abgehalten wurden. Dieses Wissen stärkte sie, so dass sie ihre Aufgabe erfüllen konnten. Dies zeigt, dass trotz aller strategischen Differenzen die Solidarität der Frauen praktisch möglich ist und eine reale Kraft darstellt.

DISKUSSION MIT GLADYS DIAZ IM ANSCHLUSS AN IHR REFERAT UEBER FRAUEN IN CHILE

(Die einzelnen Fragen und Antworten sind teilweise zusammengefasst wiedergegeben)

Frage 1: Wie sind die Frauen in Chile organisiert, vor allem in den gemischten Parteien oder in autonomen Strukturen?
Antwort: Gladys verweist auf ihr Referat, in dem sie ganz klar gesagt hat, dass sich in der jetzigen Phase der Klassenauseinandersetzung in Chile der Frauenkampf auf keinen Fall aus dem Klassenkampf herauslösen kann. Es gab unter dem christdemokratischen Präsidenten Frei "autonome" Frauengruppen, insbesondere in den Mütterzentren. Heute jedoch haben frauenspezifische Organisationen in Chile keinen Raum. Die unmittelbare materielle Not ist so gross, dass sich die Frauen keine Gedanken machen können beispielsweise über Verhütung oder Abtreibung. Die meisten Frauen der Arbeiterklasse sind mit freiem Schwangerschaftsabbruch einverstanden, aber ihr Hauptproblem ist heute dies, dass ihre Kinder zu essen bekommen und dass sie selbst nicht im Gefängnis landen, es käme ihnen in der heutigen Situation nicht in den Sinn, für freien Schwangerschaftsabbruch zu kämpfen.

Frage 2: Welche Haltung nimmt die Kirche in Chile gegenüber den Frauen ein?
Antwort: Die kirchliche Hierarchie verbietet eine offene Haltung gegenüber dem Widerstand. Gewisse Teile halten streng zu Pinochet, es gibt aber auch kirchliche Gruppen, die den Widerstand unterstützen. In den Fragen der Arbeitslosigkeit, die in Chile ein Hauptproblem ist, haben Teile der Kirche eine sehr grosse Rolle gespielt. Arbeitslose müssen sich oft das Essen für ihre Familie aus den Abfalleimern suchen, und etlichen von ihnen hat die Kirche geholfen. Da die Leute in Chile wirtschaftlich um 30 - 40 Jahre zurückgeworfen worden sind, besteht in dieser Beziehung kein Unterschied zwischen Mann und Frau, so schlimm ist die Situation.

Frage 3: Welche Frauenschichten beteiligen sich am Widerstand?
Antwort: Ungefähr 75% der Bevölkerung sind in der Opposition (auch Teile des Bürgertums), aber Opposition ist nicht gleichzusetzen mit Widerstand. Widerstand setzt Kampfbereitschaft und aktive Teilnahme voraus. Am Widerstand beteiligen sich heute vor allem Teile des Proletariats, des Kleinbürgertums und der Intellektuellen. Die oppositionellen Bürgerlichen unterstützen teilweise indirekt den Widerstand (Unterschlupf für Verfolgte, usw.), aber sie wollen, dass ein fortschrittlicher Teil der Bourgeoisie ans Ruder kommt und nicht die Mehrheit des Volkes, die Arbeiter und Bauern.

Frage 4: (gestellt von einer Spanierin) Weshalb sind autonome Frauenorganisationen so unbedeutend? Natürlich ist die Situation in Europa nicht dieselbe, aber für die spanischen Frauen findet sie es sehr wichtig, dass sie auch in Strukturen arbeiten können, die sich mit ihren spezifischen Interessen befassen und zu denen kein Mann etwas zu sagen hat. Sie ist einverstanden, dass Frauenkampf und Klassenkampf zusammenhängen, aber sie ist nicht einverstanden, wenn Gladys sagt, autonome Strukturen hätten notwendigerweise einen Hang zur Individualisierung, zum Reaktionären.

Antwort: Gladys kennt die Frauenbewegung in Europa nicht. Aber was sie jetzt sagt, gilt für Lateinamerika und für Europa: Die Schranken, die die Frauen einengen, sind von Männern errichtet, die in diesem Fall als Ausübende der herrschenden Ideologie handeln. Wie aber

sollen die Frauen ihre Fesseln sprengen, wenn sie nicht zugleich die Männer von der Wichtigkeit ihrer Forderungen überzeugen, sodass diese bereit sind, die Anliegen der Frauen in den Kampf miteinzubeziehen? Wie sollen Frauen ihre Rolle durchbrechen, wenn sie allein kämpfen? Gladys sieht als Hauptaufgabe einer bewussten Frau, "Agitatorin" ihrer persönlichen Situation zu sein, diese rund um sie herum verständlich und bewusst zu machen. Wo aber soll denn dies leichter sein als bei den Fortgeschrittensten, den Genossen?
Wenn Frauen dies jedoch nicht tun, kann eine Polarisierung der Geschlechter entstehen, die Männer kapseln sich ab, versteifen sich auf einen noch grösseren Chauvinismus, und am Schluss bekämpfen sich ausgebeutete Frauen und ausgebeutete Männer, statt gemeinsam gegen ihre gemeinsamen Ausbeuter vorzugehen.
Ein Beispiel dazu: Am Anfang des Kampfes in Chile übten die Frauen untergeordnete Funktionen aus, aber sie kämpften dagegen und haben sich durchgesetzt. Dies ist eine der positiven Seite des Widerstands, dass die Frauen in allen Aufgaben miteinbezogen sind und eine führende Rolle spielen.
Wenn eine Frau mit Kind Opfer der Repression wird, wenn sie unter der Folter standhaft bleibt, keine wichtigen Geheimnisse preisgibt, dann gewinnt sie den Respekt der Genossen. Die unter Beweis gestellte Widerstandskraft der Frauen ändert die Haltung der Genossen gegenüber den Genossinnen.
In der Theorie, sagt Gladys, sind Genossinnen und Genossen sich einig. Ein grosser Teil der Genossen hat begriffen, ist bereit zur Zusammenarbeit. Heute haben viele Frauen verantwortungsvolle Aufgaben in den Organisationen des Widerstands. Trotzdem haben die Chileninnen noch einen langen Weg vor sich, aber sie dienen ihrer Sache besser, indem sie innerhalb der Arbeiterbewegung kämpfen. Vielleicht könnten sie eine grosse Frauenorganisation aufbauen, aber das hätte nie die Wirkung wie eine starke Arbeiterklasse.

Zum Schluss bekundet Gladys ihr Interesse daran, mit der Frauenbewegung in Kontakt zu kommen, um aus dem Erfahrungsaustausch zu lernen, wie wir auch von den Erfahrungen der chilenischen Frauen lernen können. Aber sie betont nochmals die Gefahr, die sie für feministische Gruppen sieht: nämlich Isolierung und eine dem Klassenkampf feindliche Orientierung.

*

EINIGE BEMERKUNGEN ZUR VERANSTALTUNG MIT GLADYS DIAZ

Ich hatte den Eindruck, dass eine wirkliche Auseinandersetzung über die zentrale Frage der Autonomie der Frauenbewegung nicht möglich war. Nach meiner Meinung sieht Gladys die Autonomie rein formal und nicht inhaltlich: für sie sind autonome Frauengruppen einfach nicht gemischte Gruppen von Frauen. So bezeichnet sie z.B. die Frauengruppen in den Mütterzentren als autonom, obwohl diese durchtränkt waren von bürgerlich-patriarchalischer Hausfrauen- und Mutterideologie. Aufgabe der Linken ist es nach Gladys, die Frauen der Arbeiterklasse und des Kleinbürgertums dieser Ideologie zu entreissen und für den Klassenkampf zu mobilisieren. Zwar werden spezifische Forderungen der Frauen als berechtigt anerkannt. Doch weitgehend werden sie auf die Ebene der Ideologie abgedrängt: die Ideologie von der passiven und schwachen Frau und der grossen Mutter, die das System (welches System?) zwecks seiner Stabilisierungen errichtet hat und der auch die linken Männer auf den Leim gegangen sind.

So wird auch der Kampf für die freie Abtreibung und Verhütung in der heutigen Situation extremster materieller Not in Chile für die Frauen der Arbeiterklasse und des Kleinbürgertums als Luxus angesehen: das können sich die chilenischen Mütter, die täglich vor dem Problem stehen, wie sie die hungrigen Kindermäuler stopfen sollen und auf denen die Angst vor Verhaftung lastet, heute einfach nicht leisten. Dass aber Verhütung und Abtreibung nicht nur ein moralisches Problem darstellen, sondern letztlich ein materielles, das wird übersehen: wie sollen Mütter, die zu ständiger Kinderproduktion praktisch gezwungen sind, ihre kärgliche Nahrung auf immer mehr Kinder verteilen?

Ich möchte das Problem noch ausweiten auf die Hausarbeit insgesamt. Hier, in der isolierten und unbezahlten Form der hauswirtschaftlichen Produktion, scheint mir die Grundlage der Frauenunterdrückung zu liegen, und nicht in einer vom "System" produzierten Ideologie. Der isolierte Gratischarakter ihrer Arbeit ist die Basis für die gesellschaftlich bestimmte - und nicht biologische- Schwäche der Frauen, für ihre Abhängigkeit vom Mann als Ernährer und ihr "kleinbürgerlich-rückständiges" Bewusstsein. Die Ideologie verfestigt die sogenannte Schwäche der Frauen nur noch und hämmert sie in das Bewusstsein von Männern wie von Frauen. Dass aber die Inhalte der bürgerlich-patriarchalischen Ideologie gerade auch für Frauen so verfänglich sind, dies wird von Gladys zwar immer wieder konstatiert, aber sie unterlässt es, näher darauf einzugehen. Welche Inhalte dieser Ideologie erlauben es denn, dass diese eingesetzt werden kann, um die Frauen für die Zwecke des Faschismus zu mobilisieren? Hat die Linke bei dieser Ideologie angesetzt und den Frauen alternative Perspektiven zu eröffnen versucht oder hat sie nicht vielmehr das Bewusstsein der Frauen, die sich nicht in den Klassenkampf einordnen, einfach als "kleinbürgerlich-rückständig" denunziert?

Eine linke Strategie, die weder die traditionellen ideologischen Muster noch die Strukturen der Hausarbeit selbst aufgreift, muss, wie mir scheint, notwendig in die Irre gehen. Es ist diese, die traditionelle kommunistische Strategie, die auf die Integration der Frauen in den Arbeitsprozess abzielt. Dass diese in eine Sackgasse hineinführt, lässt sich am Beispiel der sozialistischen Staaten zeigen: sie haben nämlich eine Integration der Frauen in den Arbeitsprozess weitgehend vollzogen, aber eine Befreiung der Frauen von der Hausarbeit und eine Auflösung

Vor dem Putsch: Chiles Frauen beteiligen sich am Kampf gegen die faschistische Reaktion und die Gefahr eines Bürgerkrieges

der ideologisch fixierten Geschlechterrollen scheint auch dort in weiter Ferne. Diese Aspekte der Frauenbefreiung sind erst von der autonomen Frauenbewegung aufgerollt worden.

Der Autonomieanspruch der Frauenbewegung muss nach meiner Meinung letztlich von der materiellen Situation der Frau her begründet werden: Herauslösung der Frau aus ihrer je individuellen Abhängigkeit vom Mann als Ernährer, Bezahlung und zugleich gesellschaftliche Organisation der Hausarbeit als Voraussetzung für die Selbstbestimmung der Frau, Aufhebung der Kleinfamilie, die einerseits auf der materiellen Ausbeutung der Frau basiert und die indirekt - auf ideologisch-moralischem Gebiet - auch Mann und Kinder unterdrückt.

Doch dieses Problem der Hausarbeit und Kleinfamilie wurde von Gladys überhaupt nicht berührt. Man kann sagen, dass die heutige Situation in Chile nicht der geeignete Moment ist, diese Probleme aufzugreifen. Doch wann ist es eigentlich der richtige Moment?

Während der Zeit der Unitad Popular, wo so vieles in Bewegung kam in Chile, wurden diese Probleme auch nicht aufgeworfen. Heute, wo das Problem der Frauen von der chilenischen Linken gesehen wird, scheint mir die Analyse trotzdem in traditionellen Mustern steckenzubleiben. Vielleicht könnte hier die europäische Frauenbewegung den chilenischen Frauen einige wichtige Anstösse vermitteln. Gewiss können auch wir in Europa Manches lernen vom Mut und der Kampfbereischaft der chilenischen Schwestern.

M.B.

*

DIE SITUATION IM EXIL

Bericht einer Chilenin, die Chile nach dem Putsch aus politischen Gründen verlassen musste und heute im Exil lebt.

Das politische Exil ist theoretisch eine neue Etappe im Leben eines Militanten. Es ist eine der Möglichkeiten in unserem Kampf, ebenso wie das Gefängnis, die Folter, der Tod;vor allem ist es eine neue Kampfperiode, verschieden von den andern, aber eine Kampfperiode in jeder Hinsicht.

Von diesen Ueberlegungen ausgehend müssen wir theoretisch das Exil mit Leichtigkeit akzeptieren, uns den nötigen Lebensunterhalt suchen und unser Leben entsprechend den Erfordernissen des Kampfes gestalten. Aber wir dürfen nicht verkennen, dass das Exil eine Situation voller Krisen und Probleme darstellt. Es ist eine Stresssituation. Es bedeutet auch eine tiefgreifende Krise in unserer persönlichen Geschichte, ein gewaltsamer Bruch in unseren Beziehungen und Zusammenhängen, in denen wir standen. Wir sahen uns gezwungen, unser Land zu verlassen und uns einer unbekannten Wirklichkeit auszusetzen.

In dieser neuen Gesellschaft finden wir europäische Gruppen, mit denen wir einiges gemeinsam haben, aber sie haben keine direkte Beziehung zu dem, was wir verloren haben, und erst nach einiger Zeit können wir gute Beziehungen zu ihnen herstellen.

Die Entwurzelung, der Verlust der eigenen Identität stürzen uns in Krisensituationen, wir fühlen uns nicht wohl, und es fällt uns schwer zu verstehen, was vor sich geht. Wir empfinden Angst, Verzweiflung und leiden unter Schlaflosigkeit. Manchmal überfallen uns Heimweh oder Schuldgefühle, weil wir nicht bei den Genossen geblieben sind, bei jenen, die kämpfen; wir fühlen uns elend, feige und sehr schwach.

Die Zukunft ist nicht abzusehen, wir wissen nur das eine: wir wollen zurück in unser Land. Unsere politische Arbeit hat nicht den gleichen Rhythmus wie früher, manchmal wollen wir alles tun, arbeiten bis zur totalen Erschöpfung, und schaden uns damit nur selbst.

Im Exil empfindet man - insbesondere am Anfang - seine Umgebung als einen Ort, wo sich die Geschichte anderer abspielt, die eine andere Sprache sprechen und deren Gewohnheiten und Motive andere sind. Man fühlt sich am Rand und entwickelt eine Abneigung gegen die Bewohner des Landes. Auf der anderen Seite neigt man dazu, das eigene Land und die lateinamerikanische Realität zu mystifizieren. Man bezieht sich stärker auf die eigene Familie, stellt höhere Ansprüche; wenn dann die Krise in die ganze Familie einbricht und die Unterstützung fehlt, die man zu Hause hatte, beginnen die Schwierigkeiten in den Beziehungen untereinander, die Ehen brechen auseinander, und die Kinder stehen diesem Auflösungsprozess verständnislos gegenüber.

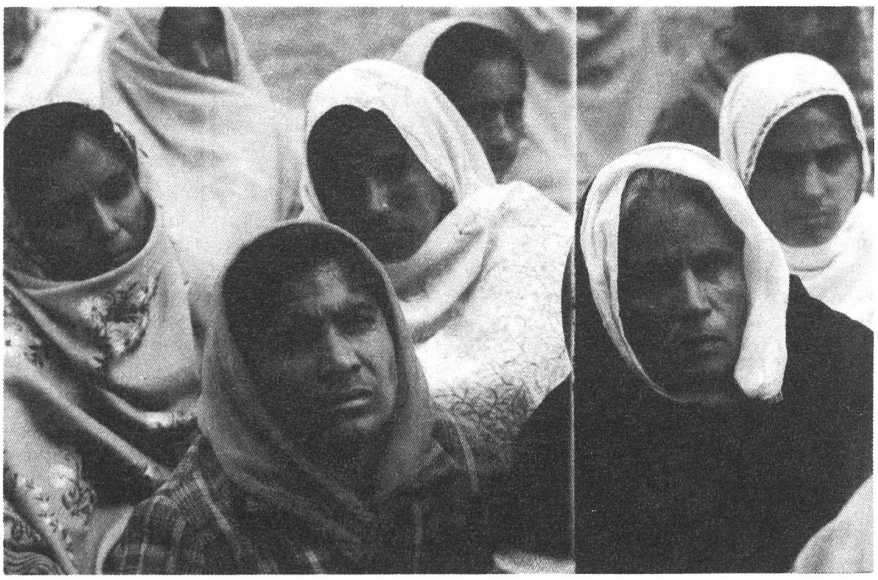
Die Kinder erfahren die Repression und das Exil als etwas Reales und zugleich Irreales. Für das Kind ist es schwierig, die politischen Hintergründe zu verstehen,

weshalb die Eltern von zu Hause flüchten und untertauchen mussten; es fühlt sich allein und verlassen, entwickelt ein Gefühl der Angst und Unsicherheit und zugleich starke Aggressionen gegen die Eltern. Die Situation verschlimmert sich, wenn es seine Eltern im Exil wiederfindet, weit weg von der bekannten Umgebung. Das Kind bekommt Anpassungsschwierigkeiten, Schwierigkeiten beim Erlernen der neuen Sprache und beim Herstellen neuer Beziehungen. Weit zurück, in einer verschwommenen Vergangenheit, liegen Dinge, die es verlor: seine Grosseltern, Onkel und Tanten, seine Freunde, sein Haus und sein Hund, die Lehrerin, an der es hing.

Der Repressionsapparat trifft nicht nur denjenigen, der gefangen oder gefoltert wird, sondern hat viel weitere Auswirkungen, sodass zum Beispiel Kinder zu stottern beginnen oder wieder mit Bettnässen anfangen. All diese Faktoren, verschärft durch die persönliche Problematik der Eltern, schaffen eine Situation der Nervosität und Unsicherheit, die die Entwicklung einer guten Familienatmosphäre enorm erschweren.

Viel dramatischer noch ist die Situation von Kindern, die direkt der Folter und der Gefangenschaft ausgesetzt waren. Meistens lehnen diese Kinder beim Zusammentreffen mit den Eltern diese aufs heftigste ab, weil sie nicht klar unterscheiden können zwischen denjenigen, die für die erlittenen Misshandlungen verantwortlich sind und jenen, die blosses Opfer davon sind: in ihrer Fantasie vermischt sich alles.

Frauen in Indien



Ich bin eigentlich viel zu kurz in Indien gewesen, um Gültiges über die indischen Frauen und ihre Bewegung auszusagen, aber ich möchte versuchen, einige Eindrücke und Gedanken, vermischt mit der wenigen Literatur, die ich gelesen habe, wiederzugeben. Um die dortige Situation (oder jede sehr fremde) zu erkennen und zu beurteilen, muss frau (oder auch man) sich sehr stark von der Unsrigen, Hiesigen lösen können. Vielleicht am meisten beeindruckt ist man, dass ein grosser Teil der Frauen, Männer und Kinder nicht einmal genug zu essen haben und man wird sofort eine Aenderung des ökonmischen Systems als erstrangig betrachten, welches zugleich eine Chance ist, die Unterdrückung der Frauen aufzuheben.
Die indische Frau, die normalerweise einen sehr stolzen Eindruck macht, ist sicher mindestens so unterdrückt, wie eine europäische Frau. Sie ist unterdrückt durch das ökonomische System, wo sie die Reproduktion der Arbeitskraft übernimmt, oft noch selber arbeitet, wie auf dem Lande als Bäuerin und in den Slums der Städte im Haushalt derjenigen, die es sich leisten können. Daneben ist sie allein zuständig für Haushalt und Kindererziehung.

Die Unterwürfigkeit der Frau wird zusätzlich durch die Religion unterstützt. Ein Beispiel aus der Hindureligion: "Sie soll schön und sanft sein und ihren Gatten als Gott ansehen und ihm dienen sowohl im Glück, als auch im Unglück, in Gesundheit wie auch in Krankheit, ihm gehorchen sogar wenn sie zu unrechtlichen Taten, die zu ihren eigenen Zerstörung führen können, befehligt wird. Sie muss frühmorgens aufstehen, den Göttern dienen, das Haus immer sauber halten, auf das häusliche, heilige Feuer ausgerichtet sein und selber nur essen, wenn die Bedürfnisse von Göttern, Gästen und Dienern befriedigt sind." Die Frau ist nicht nur die Dienerin des Mannes (Gottes), sondern bewahrt und vermittelt die Religion weiter (die die eigene Unterdrückung verlangt). Sie sucht Zuflucht in einer Religion, die beruhigend wirkt, einen hypnotisierenden Effekt hat, trösten tut und ein besseres Leben in der nächsten Welt verspricht.
Die Frau wird auch auf sozialer Ebene unterdrückt. Ihre Hochzeit wird von den Eltern arrangiert und Männer werden eingeladen um sich ihre Frau auszusuchen. Die Frau wird nie zur Mündigkeit erzogen, sie soll abhängig sein von Familie und Mann nicht ihre eigenen Entscheidungen treffen. Zu ihrem "Schutze" hat sie die Familie, sie ist kein eigenständiges Wesen. Um die Tochter zu vermählen muss die Familie dem Mann und seiner Familie ein Geschenk geben; dieses kann eine arme Familie in grosse Schwierigkeiten bringen. Man kann sich die Reaktion auf ein neugeborenes Mädchen vorstellen!
Die Frau geht nicht allein aus und wird auch nicht als dazu berechtigt angesehen. Hat sie es trotzden geschafft eine Ausbildung abzuschliessen und einen Beruf zu ergreifen, ist sie wohl geschätzt , aber viel weniger interessant für den Heiratsmarkt.
Die sexuelle Unterdrückung der Frau in Indien ist sehr gross. Entweder weiss sie nichts davon, spricht nicht darüber oder nur hintenherum. Sie ist immer anständig und zurückhaltend.

Ca. 80% der indischen Bevölkerung lebt auf den Lande. Die indische Frau arbeitet dort, wie ihr Mann, auf den Feldern der reichen Bauern und Grossgrundbesitzer oder im eigenen Familienbetrieb. Meistens reicht das nicht einmal aus um die Familie zu ernähren und die Kinder müssen auch noch mithelfen. Hier bestehen einige Organisationen, wo Frauen zusammen mit Männern sich um soziale und ökonomische Besserstellung bemühen.

In den Städten lebt ca. 1/3 der dortigen Bevölkerung in Slums. Auch da müssen die meisten Frauen mithelfen die Familie zu ernähren. Sie arbeitet im Haushalt der Mittel- oder Oberklasse oder verdient zusätzlich mit Heimarbeit. Die Frauen sind auch in der Stadt relativ schlecht organisierbar. Ich habe zwar gesehen, dass gerade in den Slums recht starke Frauenorganisationen bestehen, die vorallem kämpfen für Wasserversorgung, hygienische und medizinische Versorgung. Es sind vor allem die Frauen, die sich um solche Angelegenheiten kümmern (die Männer arbeiten meistens auswärts), sie und ihre Kinder sind stärker von der Misere in den Slums betroffen. Der Mittelstand , der meistens im Büro, in der Verwaltung oder zuhause arbeitet ist kaum organisiert.
Traditionell hat die indische Frau sicher mehr Kontakt zu ihrem eigenen Geschlecht. In der Grossfamilie schläft sie im Frauenzimmer, sie arbeitet zusammen mit den andern Frauen in der Familie, fährt im separaten Frauenabteil im Zug etc., und ich würde sagen, sie fühlt sich wohl unter Frauen. Es scheint, dass ihre Bezogenheit auf den Mann nicht so stark ist ; der Mann wird mehr als Mittel angesehen damit sie ihre eigene Aufgabe als Frau erfüllen kann.

Im Jahr der Frau (1975) fand in Poona die erste Frauenkonferenz statt. Dort versuchte man alle Schichten von Frauen zusammenzubringen, was auch teilweise gelungen ist. Damit entstand eine erste Frauenbewegung, die aber kaum vergleichbar ist mit der europäischen Frauenbefreiungsbewegung.

Die spezifische Unterdrückung der Frau ist stark verbunden mit den andern gesellschaftlichen Unterdrückungsformen. Um die dortige und die hiesige Situation der Frau zu verändern müssen wir uns unserer eigenen ökonomischen und ideologischen Unterdrückung bewusst werden.

N.

Buchbesprechung

Claude Meillassoux, Die wilden Früchte der Frau, Ueber häusliche Produktion und kapitalistische Wirtschaft. Frankfurt am Main 1976.
1. Teil: **Die häusliche Gemeinschaft.**

Meillassoux versucht die gesellschaftliche Bedeutung der Reproduktionsarbeit der Frau (gebären und aufziehen der Kinder, ernähren und umsorgen der Familie) zu zeigen. Im ersten Teil des Buches (der hier besprochen wird) stellt er die Entwicklung der Unterdrückung der Frau durch den Mann und deren Gründe anhand von Beispielen aus der Ethnologie (Völkerkunde) dar. Er beginnt mit der Beschreibung freiherumziehender Horden, die sich das zum Leben Notwendige durch jagen und sammeln beschaffen. Bei dieser Lebensweise genüge es, ausreichend Lebensmittel zu verschaffen um der Sorge jeder Gesellschaft ums Ueberleben gerecht zu werden. Die Sorge um genügend Nachwuchs bestünde nicht, da sich Männer und Frauen frei von einer Horde zur andern bewegen würden, 'sei's aus schlechtem Einvernehmen mit der eigenen Gruppe, sei's aus Zuneigung für eine andere Gruppe, sei's um sich eine Gefährtin oder einen Gefährten zu suchen.' Ob eine Horde also gross genug und sozial richtig durchmischt (z.b. nicht überaltert) sei, um weiterbestehen zu können, hänge nicht von der Menge des Nachwuchses, sondern von der Fähigkeit der Horde, Erwachsene anzulocken ab. In diesen Gesellschaften würden die Frauen eine einflussreiche Rolle spielen. Anders sei es bei sesshaften Gesellschaften, (z.b. solchen, die Ackerbau betreiben). Diese seien auf den eigenen Nachwuchs angewiesen, d. h. es müssten genügend Frauen im gebärfähigen Alter vorhanden sein, um die Gesellschaft reproduzieren zu können. Ist dies aus irgendwelchen Gründen nicht der Fall, so würden Frauen aus andern Gesellschaften beigezogen werden, entweder durch Raub oder durch Tausch. An dieser Stelle sieht Meillassoux den Beginn der Unterdrückung: durch den Raub gerate die Frau in eine doppelte Abhängigkeit vom Mann. Einerseits könne sie sich nur durch Unterwerfung unter ihre Räuber retten und andererseits gerate sie durch den Schutz, den ihr die Männer der eigenen Gruppe bieten, in deren Abhängigkeit. Beim Tausch und Raub sei nicht die Persönlichkeit der Frau wichtig, sondern allein ihre Funktion als Gebärerin. Dies führe zum Verlust ihrer Identität und sei ein weiterer Grund ihrer Unterdrückung.

Dieses Buch zu lesen ist sehr mühsam. Die Sprache ist kompliziert und gespickt mit Fremdwörtern. Zudem bezieht sich Meillassoux häufig auf Autoren von Werken aus den Sozialwissenschaften, die sich mit diesem Thema beschäftigt haben, indem er ihre Thesen verwirft, bestätigt oder in Frage stellt. Es handelt sich um ein reines Fachbuch, das Kenntnisse der Sozialwissenschaften voraussetzt. Der schöne, poetisch klingende Titel (Die wilden Früchte der Frau) ist irreführend, ein Reklametrick, denn er spricht zusammen mit dem idyllischen Photo auf dem Buchdeckel ein viel breiteres Publikum an, als es der Inhalt tun kann. Der Titel der französischen Originalausgabe kommt der Sache schon näher. (Femmes, greniers et capitaux)

Was dieses Werk für mich total fragwürdig macht, ist der Blickwinkel, von dem aus Meillassoux die Frauen betrachtet. Obwohl das Thema seines Buches die Bedeutung der Frau in der Gesellschaft ist, betrachtet er das Leben der Frauen <u>nur</u> durch die Art und Weise des Umganges der Männer mit den Frauen. Kaum benützt er Verhaltensweisen und Aeusserungen, die direkt von Frauen kommen, als Grundlagen seiner Theorien. Wenn das, was Frauen <u>selbst</u> tun und denken in solchen Arbeiten verwendet würde, erschiene natürlich manches in einem andern Licht.

CS